

Sonne und frischer Wäsche duftete, mein Zimmer so hell und klar wie die Seele eines Kindes, und mein Wirt, so schweigsam als zuvorkommend; seine Frau, deren Gesicht stets von der Hitze des Herdes gerötet war; ihr Sohn Michel, schön wie ein heidnischer Gott, all das gab mir einen Seelenfrieden, ein Vertrauen und eine Liebe zu diesem Landleben, das in dieser Bergeinsamkeit eine unvergängliche Tradition von bürgerlicher Tugend weiterführt. So ehrlich aber meine Gastgeber waren, wußten sie sicherlich so gut wie ich selbst: daß die einsamen Pfade des Rizou, seine tückischen Wälder, wo der Tod lauert im Bett der wildflutenden Bergbäche und in den tiefen Spalten, die sich fast senkrecht in den Kalkfelsen öffnen, die gewöhnlichen Wege der Schmuggler sind, die von der Schweiz allerlei Waren nach Frankreich hinüberbringen, um so den Augen der Grenzwächter zu entgehen.

Ich hatte eigentlich nicht den Ehrgeiz, an einem solchen Wagnis mich zu beteiligen. Doch es hätte für mich interessant sein können — ich suchte nämlich eben nach einem Romanstoff —, auf mich selbst die Eindrücke einer solchen nächtlichen und gefahrvollen Expedition wirken zu lassen. Ich sagte dies zu Verduraz und fragte ihn, ob er nicht durch Zufall ein paar Schmuggler kenne, die gegen Bezahlung einwilligen würden, mich hinüberzubringen, wobei natürlich jede Art von Schmuggerei ausgeschlossen sein müsse. Verduraz zwinkerte erst etwas mit seinen Augenlidern, als ob ihn das Sonnenlicht blendete, er zuckte dann mit den Schultern und sagte mit seiner etwas schleppenden Stimme: „Schmuggler, das gibt es nicht mehr. Bei der heutigen Valuta kann man keinen Tabak mehr hinüberbringen. Man würde dabei verlieren, und übrigens verkehren solche Burschen nicht bei mir.“

Ich entschuldigte mich, ihn unfreiwillig gekränkt und ihm eine Unredlichkeit zugemutet zu haben. Doch stellte ich ein paar Tage später die Frage in einer anderen Form:

„Könnten Sie nicht“, wandte ich mich an ihn, „einen ehrlichen Burschen aus der Gegend, einen Holzhacker oder einen Beeren-sucher, dafür gewinnen, mich in der Nacht über das Gebirge zu bringen bis zum französischen Dörfchen Chapelle des Bois?“

„Gut,“ lenkte schließlich Verduraz ein, „ich will Sie nicht im Stich lassen, ich will Ihnen das arrangieren. Mein kleiner Michel kann Sie führen. Er streifte von klein auf in den Wäldern umher und kennt sie besser als alle diese sogenannten Schmuggler.“

Mit der Autorität eines Stabschefs arbeitete mein Gastgeber selbst die Einzelheiten des Planes aus. Man würde den Ausflug am Tage meiner Abreise machen. Ich würde in der Nacht von Donnerstag auf Freitag nach Chapelle des Bois hinübergebracht werden, während meine Sachen mit der Schweizer Post nachgeschickt würden.

Am Freitag Morgen würde ich vor der Herberge von Chapelle des Bois das Automobil eines Reisenden in Spezereiwaren, eines Herrn André Laberthe, finden. Dieser fliegende Händler würde mir einen Platz zwischen seinen Seifen- und Nudelpaketen einräumen und mich bis zur Station Morbier bringen, wo ich mit Gottes Hilfe mein Gepäck wiederfinden würde.

Der junge Michel nahm sich meiner mit rührendem Eifer an. Dieser Ausflug schien ihn sehr zu amüsieren. Ich selbst war so aufgeregt, daß ich mich heute des Augenblicks meiner Abreise in den Details kaum noch erinnern kann. Verduraz und seine Frau drückten mir herzlich die Hand und wünschten mir eine angenehme Reise, gute Gesundheit und viel Glück für die Zukunft.